Zeitschrift: Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 79 (2000)

Buchbesprechung: Travaux de numismatique grecque offerts à Georges Le Rider [Michel Amandry, Silvia Hurter]

Autor: Fischer-Bossert, Wolfgang

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michel Amandry, Silvia Hurter (Hrsg.)

Travaux de numismatique grecque offerts à Georges Le Rider

Spink London 1999, ISBN 0-902040-26-0. 450 S.,
50 Taf., Leinen £ 70.–

Der Doyen der französischen Numismatik darf sich freuen: Die ihm gewidmete Festschrift ist ein ehrfurchterweckendes Buch, das nicht weniger als 37 Aufsätze namhafter Kollegen versammelt. Wie es sich schickt, gehen viele in der Wahl ihres Themas auf die Interessen des Jubilars ein und behandeln Probleme spätklassischer und hellenistischer Prägungen. Ein Grusswort aus der Feder von M. Hatzopoulos und eine Bibliographie der *Travaux numismatiques de Georges Le Rider (1956-1999),* die Michel Amandry zusammengestellt hat, bilden einen würdigen Rahmen.

Die Herausgeber, denen hier ein bisweilen schwieriges Redaktionsgeschäft oblag, haben die Publikation einem bewährten Verlag anvertraut, und so ist die Edition durchaus zu rühmen: Die Tafeln sind von bestechender Qualität, nur in wenigen Fällen verderben unübersehbar schlechte Vorlagen den Genuss. Zu monieren ist lediglich das Fehlen mancher Abbildungsnachweise, doch dafür müssen die Autoren geradestehen.

I. Archaik

Unter dem Titel *Himera. The Coins of the Akragantine Type, 2.* (S. 409-434) legt Ulla Westermark eine verschollene und mühevoll rekonstruierte Stempelstudie vor, die einst einem Artikel von K. Jenkins zugrundegelegen hatte. Das Material hat sich seitdem vermehrt und ein Exemplar mit bisher unbekannten Stempeln zutage gefördert, doch Jenkins' Frage, ob sich Akragas und Himera einige Reversstempel teilen, bleibt weiterhin offen. Wie Jenkins setzt W. die behandelte Prägung um 480 an. Zwar sind die Argumente für ein niedrigeres Datum vorläufig nicht zu widerlegen, aber die zeitgleich anzusetzenden Serien III und IV von Akragas sind fest um 480 verankert.[1] Neben der Ikonographie (Hahn, Astragal) erörtert W. auch metrologische Probleme.

R. Ross Holloway publiziert *A Drachm of Zankle with Pellets Indicating Value in the Museum of Art, Rhode Island School of Design* (S. 167-168). Das Unikum trägt sechs Wertmarken. Teilt man sein Gewicht (5,22 g) durch diese Zahl, erhält man recht genau das Gewicht der sizilischen Litra – ein weiterer Beweis dafür, wenn es noch einen brauchte, dass das Normgewicht der Litra (0,872 g) unabhängig vom Münzfuss der jeweiligen Prägestätte festlag.[2] H. bringt die Markierung überzeugend mit

[1] Dazu die einschlägige Studie von W. in: O. Mørkholm, N. Waggoner (eds.), Essays in Honor of Margaret Thompson (Wetteren 1979), S. 287-293.

der Einführung von Kleingeld in Verbindung; der Markt benötigte hier ähnliche Orientierungshilfen wie ein knappes Jahrhundert später bei der Einführung des Bronzegeldes.

Novella Vismara stellt *Considerazioni sulle emissioni della Lycia arcaica a nome di Xinaxa* an (S. 369-374). Die Gruppe mit dem Pegasos war bisher ohne sicheren Prägeherren; jetzt zeigt ein neues Exemplar die Legende Xinaxa. Ob dies ein Personenname ist, steht allerdings noch dahin. V. legt die Prägung parallel mit den Serien des Weyssere I. ins 3. Viertel des 5. Jhs. Im Vergleich mit den korinthischen Pegasoi erscheint mir die untere Grenze dieses Zeitraums ein wenig tief gewählt.

II. Klassik

John R. Melville Jones stellt *Ancient Greek Gold Coinage up to the Time of Philip of Macedon* zusammen (S. 257-274). In dieser *tour d'horizon* sind freilich manche Aussagen, wie MJ. einräumt, durch notorische Echtheitsfragen belastet: Poseidonia, Korinth und Ainos, um nur einige Fälle zu nennen. Am Beispiel der Goldmünzen des T. Quinctius Flamininus veranschaulicht MJ., dass die Erhaltungsrate von Goldmünzen weit unter dem Durchschnitt liegen kann; Einzelstücke stehen also nicht *eo ipso* unter dem Verdacht, Fälschungen zu sein.[3] MJ. betont, dass erst mit der Goldprägung Philipps II. eine reguläre Goldwährung entstanden sei; Vorläufer davon seien in den Serien Dionysios' I. und vielleicht in der Goldprägung des Pharao Nektanebo II. zu erblicken.

Iordanka Youroukova schreibt *Sur le monnayage des tribus thraces* (S. 453-439). Brennender als die Frage, ob die Derronen Homer gelesen haben, erscheint mir das nur kurz gestreifte Problem, ob nicht manche der behandelten Münzen modern gefälscht sind: Die Frage stellt sich bereits angesichts der abgebildeten Exemplare! Das Oktodrachmon der Derrones in Paris Taf. 39, 4 hatte H. Gaebler nicht ganz ohne Grund verdächtigt,[4] und die beiden Statere der Tyntenoi Taf. 39, 5-6 machen einen noch übleren Eindruck.[5] Die bare Existenz der Tyntenoi braucht man eigentlich nicht mehr zu verteidigen, seitdem E.S.G. Robinson diesen Stamm vor einem halben Jahrhundert mit den Tindaioi der attischen Tributlisten identifiziert hat.[6]

2 Vgl. CH. BOEHRINGER, RBN 145, 1999, S. 50.

3 Auch die Messenion d'oro war lange Zeit ein Unikum. – Eine Goldmünze von Syrakus hat kürzlich CH. BOEHRINGER in: H. NILSSON (ed.), Florilegium Numismaticum. Festschrift Ulla Westermark (Stockholm 1992), S. 73-80, rehabilitiert.

4 H. GAEBLER, Fälschungen makedonischer Münzen III, SB Berlin (Berlin 1936), S. 12-14, 14, Taf. 4, 5.

5 Echt sind dagegen J. SVORONOS, JIAN 19, 1918/19, S. 46-48, Taf. 4, 20; A. Riechmann (Halle), Auktion 29, 1924, 424; G. LE RIDER, RN 1969, S. 1-3, 1, Taf. 1, 1; C. ARNOLD-BIUCCHI, NACQTic 9, 1980, S. 31, Abb. 13; zum Berliner Exemplar H. GAEBLER, AMNG III 2 (1935) S. 211 f., 42, Taf. 24, 40 («Fälschung»); Traité II 1 Nr. 1555, Taf. 49, 14. Grossnominale: C.M. KRAAY, P.R.S. MOOREY, RN 1968, S. 183, 10; ACGC Taf. 27, 485.

6 E.S.G. ROBINSON in: Commemorative Studies in Honor of Theodore Leslie Shear, Hesperia Suppl. 8 (Athen 1949), S. 336.

Giacomo Manganaro verfolgt die Entwicklung der sizilischen Kleinmünzen *Dall'obolo alla litra e il problema del «Damareteion»* (S. 239-255). Neben seiner Polemik gegen die von M. Caccamo Caltabiano erarbeitete Chronologie der Münzen Messanas ist vor allem eine Überprägung von Syrakus auf Aitnai (Taf. 23, 18) zu erwähnen. Diese *trouvaille* bestätigt eine bereits von K. Jenkins vorgenommene Änderung in der Folge der syrakusanischen Serien XII a-e (nach E. Boehringer). Wie viele andere favorisiert M. die Spätdatierung der frühklassischen Dekadrachmen von Syrakus in die Jahre kurz vor 461, um gleichwohl K. Rutters interessante Idee, dass das «Demareteion» eine hellenistische Erfindung sein könnte, kurzweg zu verwerfen. An diese Erörterung schliesst M. eine Reihe unedierter bzw. kaum bekannter Kleinmünzen sizilischer Poleis an. Das Hemilitrion Taf. 24, 36 möchte er den «Sicha(ninoi)» zuweisen: kein überzeugender Vorschlag, denn zwei Exemplare sollen in Kamarina gefunden worden sein.[7] Indessen siedelten die Sikanoi zur Zeit der Prägung wahrscheinlich bei Akragas, auf jeden Fall aber in Westsizilien.

Léon Lacroix behandelt *A propos de quelques héros de la légende troyenne selon le témoignage des monnaies grecques* einige Münzbilder Mittelgriechenlands (S. 207-214). Bekanntlich gewinnen die Heroen seit dem Ende des 5. Jhs zunehmend an Bedeutung als Identifikationsfiguren zumal kleinerer Gemeinschaften.[8] In seinem Essai rückt L. nicht die altvertrauten Fälle in den Vordergrund, wo ein Heros im Nachhinein als Ktistes oder als Ahne in Anspruch genommen wird, sondern jene, wo man sich auf alte Überlieferungen berufen konnte: die im homerischen Schiffskatalog erwähnten Heimatorte der Heroen, die zur Zeit ihrer Münzprägung längst zu unscheinbaren Landgemeinden abgesunken waren; Mykene ist dafür das berühmteste Beispiel.

Mit einem Artikel über *Thessalian Countermarks* betritt Catharine C. Lorber Neuland (S. 221-237). An eine grundlegende Studie G. Le Riders anknüpfend, beobachtet sie das Verhalten von privaten Gegenstempeln auf hochklassischen Drachmen und Hemidrachmen Thessaliens. Als Grundlage dienen ihr drei unpublizierte Hortfunde mit aussergewöhnlichem Inhalt: Im Gegensatz zu dem sonst bekannten Material tragen viele der hier vergesellschafteten Münzen von Larissa, Trikka und Pharsalos kleine Gegenstempel. L. pflichtet Le Riders Einschätzung bei, dass diese frühen Gegenstempel als private und nicht als staatliche Massnahme zu interpretieren seien,[9] kann seine Ergebnisse aber auch modifizieren. Anders als er kann L. ein gehäuftes Auftreten einiger Gegenstempel feststellen. Das allein wäre schon bemerkenswert,[10] doch zugleich zeichnen sich gewisse Regelmässig-

[7] CH. BOEHRINGER, NACQTic 14, 1985, S. 90.

[8] Neben den von L. angeführten Studien sind wichtig F. FISCHER, Heldensage und Politik in der klassischen Zeit der Griechen (Diss. Tübingen 1937), und W. LESCHHORN, Gründer der Stadt (Stuttgart 1984).

[9] B.C. Demetriadis' erwägenswerte These, der Gegenstempel KA sei als Abbreviatur von καλὸν νόμισμα zu lesen, erinnert allerdings sehr an staatliches Procedere. Näher am antiken Sprachgebrauch läge die Formel καθαρὸν ἀργύριον bzw. δόκιμον ἀργύριον, vgl. Poll. III 86.

[10] So tragen etwa die äginetischen Statere des Fundes von Megalopolis (CH III 10: SNG Delepierre 1550 ff.) viele ganz verschiedene Gegenstempel.

keiten ab. Einige dieser Gegenstempel sind nur in einer Polis belegt, während andere die Prägungen mehrerer Poleis miteinander verbinden. Durch das Finderglück angeregt, versucht L. chronologische Schlüsse zu ziehen. Wenn sie einheitlich gegengestempelte Serien synchron ansetzt und als Ergebnis dessen S. Lavvas hohe Chronologie von Pharsalos befürwortet, so liegt dem Verfahren freilich eine Prämisse zugrunde, der L. später implizit widerspricht: dass der fragliche Gegenstempel innerhalb kurzer Zeit auf den Prägungen mehrerer Poleis angebracht wurde. Das würde bedeuten, dass die kontermarkierten Serien einen Querschnitt durch das zu einem bestimmten Zeitpunkt umlaufende thessalische Geld bieten, vergleichbar dem Inhalt eines rasch aus dem Umlauf abgezweigten Hortfundes. Indessen erwägt L. auch die Möglichkeit, dass die Gegenstempel erst anlässlich der Hortung angebracht wurden, um die Echtheit der Münzen zu prüfen. Hier liegt m. E. eine grundsätzliche Schwierigkeit des Vorgehens, denn bei einem Rücklagehort könnten die Münzen über Jahrzehnte hinweg gegengestempelt worden sein. Da die von L. beigegebene Liste der untersuchten Exemplare nicht zu erkennen gibt, welche Gegenstempel auch ausserhalb der drei Funde belegt sind, steht ihre Chronologie vorerst auf schwankendem Boden. Bietet L.s methodischer Ansatz auch gewiss keinen Ersatz für eine Stempelstudie, so wäre in Verbindung mit einer solchen doch einiges zu erwarten.[11]

Herbert Cahn stellt angesichts der Signatur ΚΑΛ auf spätklassischen Münzen von Tarent, Metapont und Herakleia in Lukanien die Frage: *Artiste ou magistrat?* (S. 103-107). Im Anschluss an A. Evans und M. Vlasto plädiert er zugunsten des Graveurs.[12] Ich fürchte jedoch, dass die Stilverwandtschaft zwischen den Aversen Taf. 10, 3. und Taf. 10, 5 oder zwischen den Aversen Taf. 10, 7. und Taf. 10, 8 nichts in C.s Sinne beweist. Gewiss war hier in beiden Fällen jeweils nur ein Graveur am Werk. Ob jedoch alle vier Stempel von der gleichen Hand stammen, wird angesichts der unterschiedlichen Sujets niemand entscheiden können. Und wie steht es mit den beiden Seiten von Taf. 10, 3? Die beiden Reiter sind motivisch und stilistisch engstens miteinander verwandt, und doch ist der Avers von einem ΚΑΛ, der Revers von einem API signiert. Schwerer als der stilistische wiegt ohnehin der epigraphische Befund. C. verschweigt, dass die Signatur ΚΑΛ auf einem Stempel nach einiger Benutzung eradiert und durch API ersetzt wurde.[13] Wir kennen von

[11] Die Dissertation von S. Lavva über die Münzprägung von Pharsalos ist noch nicht veröffentlicht, vgl. aber dies. in: A. MIRON *et al.* (Hrsg.), Hellas und der griechische Osten. Festschrift Peter R. Franke (Saarbrücken 1996) 65-77.

[12] Ich habe meine abweichende Ansicht dargelegt in: Rez., Chronologie der Didrachmenprägung von Tarent, AMuGS XIV (Berlin 1999), S. 399-404. Zu den Signaturen im lukanischen Herakleia G. GORINI, RBN 145, 1999, S. 83-90, der sie in Anlehnung an eine Theorie H. Pfeilers mit Ephoren in Verbindung zu bringen sucht.

[13] Bemerkt von A. Johnston und erwähnt von G. K. JENKINS in: Essays Thompson (oben, Anm. 1), S. 111; endgültig dargelegt bei A. JOHNSTON, The Coinage of Metapontum III (New York 1990), S. 65 (A 6.7 – A 6.8).

antiken Künstlerinschriften zwar die Schmähung von Konkurrenten,[14] nicht aber die Usurpation von deren Werken.[15] Es kann sich in diesem Fall also nur um Magistrate handeln.

Richard Ashton sichtet *The Coinage of Nisyros* (S. 15-24). Nachdem er die Fehlzuweisungen ausgeräumt hat, bleibt davon nicht mehr viel übrig: An Silber gibt es neben einer kleinen Alexandreierprägung lediglich eine in einem einzigen Exemplar belegte Drachmenserie im rhodischen Fuss; eine zweite, ikonographisch abweichende Drachmenserie – ebenfalls nur durch ein Unikum vertreten – lässt sich vorläufig nicht zwingend zuweisen. Bronzemünzen von Nisyros sind häufiger zu finden. A. scheidet sie in einem eindrucksvollen Katalog in sieben Gruppen, die er sämtlich in die 2. Hälfte des 4. Jhs legt. Die knidischen Bronzeserien, die ihm dabei als Stilvergleich dienen, datiert er neuerdings auch geschlossen in diesen Zeitraum.[16] Da keine älteren Prägungen von Nisyros bekannt sind, muss die kleine Insel ihre hohen Beiträge zum 1. Attischen Seebund[17] in fremder Währung gezahlt haben.

André Lemaire versucht die Legende zweier Münzen von Samaria neu zu entziffern: *MBGY/Menbigî, monétaire de Transeuphratène avant Alexandre?* (S. 215-219). Statt des Stadtnamens MBYG (= arab. Manbiǧ, griech. Μέμπετξε = Hierapolis Bambyke) liest er MBGY (= Mann aus MBYG [der fern der Heimat wohnt]). Da die eine der beiden Münzen ausser dem strittigen Wort zugleich auch die Prägestätte Samaria nennt, enthöbe L.s Korrektur uns der Frage, ob es sich dabei um eine Allianzprägung zweier Städte handelt. Dennoch tue ich mich schwer, der neuen Lesung zu folgen. Die beiden Buchstaben *gimel* und *jod* sind in der Kursive kaum zu unterscheiden, doch die Averslegende ŠMRYN zeigt die Querhaste des *jod* leicht abwärts geführt – und demgemäss deuteten die Herausgeber des Samariahortes auch die Reverslegende.[18] L.s onomastische Interpretation des Wortes steht folglich auf tönernen Füssen.

[14] Zu dem Seitenhieb des Vasenmalers Eutyhmides «wie Euphronios niemals [zeichnen konnte]» zuletzt L. GIULIANI in: Euphronios der Maler, Kat. Berlin (Mailand 1991), S. 15 Anm. 7 gegen H. ENGELMANN, ZPE 68, 1987, S. 129-134. Es gibt auch Beispiele dafür, dass Malersignaturen durch nachträglich eingekratzte Buchstaben in Schimpfworte umgewandelt wurden.

[15] M. Steinhart weist mich auf die «Duris»-Signaturen auf mehreren Vasen des sog. Triptolemos-Malers hin: Sie werden als mutmassliche Hochstapelei strittig bleiben, bis wir den Namen dieses Malers sicher kennen (ein zweiter Duris?), vgl. D. BUITRON-OLIVER, Douris (Mainz 1995) 1. – Die signierenden Statuenkopisten der frühen Kaiserzeit beanspruchen nur den Ruhm, ein *chef d'oeuvre* souverän kopiert zu haben, vgl. G.M.A. RICHTER, Three Critical Periods in Greek Sculpture (Oxford 1951), S. 39 f.

[16] R. ASHTON, RN 154, 1999, S. 63 f.

[17] B.D. MERITT, H. T. WADE-GERY, M.F. MCGREGOR, The Athenian Tribute-Lists III (Princeton 1950), S. 25 Nr. 126: 1 1/2 Talente im Jahr 454/3.

[18] Die Umzeichnung bei Y. MESHORER, S. QEDAR, The Coinage of Samaria in the Fourth Century BCE (Jerusalem 1991), S. 48 Nr. 18, ist tadellos.

Auch Leo Mildenberg liefert *A Note on the Coinage of Hierapolis-Bambyce*[19] (S. 277-284). Einen detaillierten Überblick der Didrachmenprägung dieser nordsyrischen Stadt gebend, wendet er sich mit mehreren Überlegungen gegen die enge Datierungsspanne, die H. Seyrig vorgeschlagen hatte, und lässt die Serien bereits ein Jahrzehnt vor Alexanders Einmarsch einsetzen. M. setzt die aufblühende Münzprägung Bambykes vor die Folie der kraftvollen Regierung Artaxerxes' III. und hebt einmal mehr die liberale persische Politik hervor, die es zuliess, dass subalterne Prägeherren ihre Namen in ihrer eigenen Schrift auf Münzen setzten.[20]

III. Alexanderzeit

Charles A. Hersh (†) behandelt *A 1992 Hoard of Bronze Coins of Philip II from Beroia in Thrace* (S. 161-165), der das von A. Bellinger gezeichnete Bild der makedonischen Bronzeprägung vertieft und ergänzt. Als wichtigstes Ergebnis ist festzuhalten, dass anhand von Beizeichen und Ligaturen nicht weniger als 24 Emissionen zu scheiden sind. Da Philipp nicht entsprechend viele Jahre lang regiert hat, können die sog. Magistratsmarken keine Jahresprägungen kennzeichnen. H. schlägt infolgedessen vor, sie auf die eingelieferten Metallmengen zu beziehen.

Paul Bernard behandelt die rätselhafte Episode um *Alexandre, Ménon et les mines d'or d'Arménie* (S. 37-64). Laut Strabon hat Alexander d. Gr. einen gewissen Menon nach Armenien gesandt, genauer: zu den Goldminen, die bei einem Ort namens Ká(m)balla in der Hyspiratis[21] liegen sollen. Die Expedition blieb erfolglos, erhielt aber erst durch moderne Textkonjekturen ein blutiges Finale.[22] Unklar sind der Zeitpunkt der Expedition (nach Gaugamela?), Menons Rang (Stratege des Satrapen Mithrenes?) und nicht zuletzt die Lage der Minen. Anhand von Erwähnungen armenischer Minen in spätrömischen und byzantinischen Berichten versucht B. die Minen im Flusstal des Çoruh bei Bayburt (NO-Türkei, d.h. Armenia minor) zu lokalisieren. Der Ortsname Kaballa bleibt ein Hapax Legomenon, aber Nachklänge des Landschaftsnamens Hyspiratis (häufig modern emendiert zu <S>yspiritis) könnten in der Tat in dem armenischen Landschaftsnamen *Sper* und dem türkischen Toponym *Ispir* erhalten geblieben sein (die alte Hypothese, dass die in assyrischen Quellen genannte armenische Landschaft Šupria mit <S>yspiritis

[19] Redaktionelle Corrigenda zum Abbildungsverzeichnis: Abdhadad (nicht Abdahad). Statt 23 ist zu lesen: 23-24; die Nummern 24-28 verschieben sich folglich um eine Stelle. Statt 29 ist zu lesen: 30-31; die Nummern 30-35 verschieben sich dementsprechend um zwei Stellen.

[20] M. hat das Thema der persischen Innenpolitik zuletzt ZDPV 115, 1999, S. 201-227 in anderem Zusammenhang erörtert.

[21] Zu den Versuchen, den Text zu emendieren, vgl. RE X (Stuttgart 1919), Sp. 1395 (WEISSBACH).

[22] *Pace* J. SEIBERT, Die Eroberung des Perserreiches durch Alexander d. Gr. auf kartographischer Grundlage (Wiesbaden 1995), S. 97; hier «scheiterte er [sc. Menon] am energischen Widerstand der Einheimischen und wurde mitsamt seinem Heer vernichtet».

gleichzusetzen sei,[23] berücksichtigt B. nicht). N. Hammonds Vorschlag, die Expedition schon vor Gaugamela anzusetzen, weist B. zurück.

Hélène Nicolet-Pierre untersucht *Argent et or frappés en Babylonie entre 331 et 311 ou de Mazdai à Séleucos* (S. 285-305) und widmet sich eingehend zwei umfangreichen Prägegruppen: zum einen den Löwenstateren (im Gewicht dreier Sigloi; von N-P. aufgrund einiger Viertelstücke konsequent als Tetradrachmen bezeichnet), die der Satrap Mazaios nach tarsischem Vorbild in Babylon einführte;[24] zum anderen den Dareiken und Doppeldareiken mit griechischen Buchstaben und Ligaturen. Nicht nur die Löwenstatere, sondern auch die Goldprägung im persischen Typus teilt sich mehrere Emissionsmarken mit dem Kern der babylonischen Alexanderprägung. N-P.s Folgerung, dass alle diese Gepräge aus Babylon stammen, trifft gewiss das Richtige.[25] In der Folge stellen sich wieder die altbekannten Fragen der Alexanderprägung: Ab wann kreuzt der sitzende Zeus die Beine? Gilt der Königstitel auf den Münzen schon Alexander d. Grn. oder erst seinem Sohn? Wann beginnt Seleukos, sein Ankerwappen auf Münzen anzubringen? Gewiegt erörtert N-P. die widerstreitenden Meinungen.

Ioannis Touratsoglou versammelt *Statères d'Alexandre et statères de Cyzique* (S. 351-357). Le trésor du Pirée, 1882 (IGCH 47) war bisher ein Phantasma: Man wusste weder, wieviele Kyzikener er enthalten hatte, noch, ob ihm wirklich Münzen Alexanders d. Grn. zuzuschreiben seien, geschweige denn, wo er geblieben war. T. zieht einen alten Jahresbericht der Universität von Athen heran, der die erforderlichen Angaben macht, und veröffentlicht die sechs ins Athener Kabinett gelangten Exemplare des Fundes. Die beigemengten Goldmünzen Alexanders senken das Schlussdatum um mindestens 60 Jahre! Trotz der detaillierten Fundortbeschreibung, die der Bericht liefert, gewinnt das Quartier keinen klaren Charakter;[26] T. lässt daher offen, ob die nordsyrische Herkunft der Alexanderstatere mit den phönikischen Kaufleuten im Piräus in Verbindung zu bringen ist. Ich gebe zu beden-

[23] RE IV A (Stuttgart 1932), Sp. 1831 f. *s.v.* «Syspiritis»; A.K. GRAYSON, Babylonian and Assyrian Chronicles (New York 1975) S. 263. Eine Lokalisierung nahe dem Tigris vertritt K. KESSLER, Untersuchungen zur historischen Topographie Nordmesopotamiens (Wiesbaden 1980), S. 106 ff.; ders. in: Neo-Assyrian Geography, Konferenz Rom Nov. 1993 (Rom 1995), S. 55-67. Die Quellen sind jetzt bei G.B. LAFRANCHI, S. PARPOLA, The Correspondence of Sargon II (Part 2), State Archives of Assyria V (Helsinki 1990), übersichtlich zusammengestellt.

[24] Auf zwei Artikel über Mazaios, die N-P. nicht mehr berücksichtigen konnte, sei kurz hingewiesen: J.D. BING, Historia 47, 1998, S. 41-76; P. BORDREUIL, CRAI 1998, S. 41-76.

[25] M.J. PRICE, The Coinage in the Name of Alexander the Great and Philip Arrhidaeus (Zürich/London 1991), S. 453 ff., betrachtete die Zuweisung grosser Mengen des Alexandergeldes an Babylon mit Reserve, freilich unter der irrigen Annahme, dass die Löwenstatere des Mazaios aus mehreren Prägestätten stammten und die babylonische Gruppe folglich nicht sicher auszumachen sei. Seither hat L. MILDENBERG, INJ 11, 1990/91, 9-23, die Abfolge der Prägungen des Mazaios rekonstruiert und alte Fehlzuweisungen ausgeräumt, so dass an N-P.s babylonischer Gruppe M1 – M7 nicht zu zweifeln ist.

[26] Die in Anm. 12 zitierte Studie von K.V. VON EICKSTEDT wird gegenwärtig durch Untersuchungen des Ephoren von Attika, G. Steinhauer, ergänzt.

ken, dass im Herbst 322 eine makedonische Besatzung in die Festung Munychia einzog;[27] möglicherweise stammt das Alexandergold aus deren Kasse.

Hyla A. Troxell wirft *A New Look at Some Alexander Staters from «Salamis»* (S. 359-367), entwickelt die Abfolge der Prägungen anhand einer konzisen Stempelstudie und stösst dabei, fast ungewollt, nicht nur E. T. Newells Gruppenfolge dieser Offizin um, sondern auch alle Argumente, die er für eine Zuweisung an Salamis geltend gemacht hatte. T. plädiert für eine Prägestätte näher bei Makedonien und nennt versuchsweise den Namen Ephesos.

Josette Elayi veröffentlicht *Un trésor de tétradrachmes aux types d'Alexandre trouvé dans la Beqa'* (S. 135-138), genauer gesagt sechs Exemplare des 40+ Tetradrachmen umfassenden Fundes: fünf Alexandreier und ein Tetradrachmon aus Side. Interesse gewinnt das Ensemble durch zwei unedierte Varianten der Alexandreier von Mytilene und Temnos.

Ute Wartenberg und Jonathan Kagan geben *Some Comments on a New Hoard from the Balkan Area* (S. 395-407), der vorwiegend aus Alexandreiern, Lysimacheiern und keltischen Philippeier-Nachahmungen (Typus Huşi-Vovrieşti) besteht und mit Tetradrachmen Eumenes' I. und Antiochos' II. gegen 240 schliesst: Zwar werden die keltischen Münzen gemeinhin erst gegen Ende des 3. Jhs angesetzt, aber W. und K. geben mit Recht zu bedenken, dass sie bisher nur in Vergesellschaftung mit Münzen aus der Mitte des 3. Jhs gefunden wurden. K. Pinks Frühdatierung und seine Zuweisung an die Skordisker statt an die Bastarnen stehen also wieder zur Debatte. Gleichzeitig erhält die kleine Alexandreierprägung des Thrakers Orsoaltios, die hier erstmals in einem Hortfund vertreten ist, einen *terminus ante quem.* Ferner weisen W. und K. anhand von Gegenstempeln und Beizeichen nach, dass die bisher an Kallatis gegebene Alexandreierprägung tatsächlich in Chalkedon geprägt worden sein muss.

IV. Diadochen

François de Callataÿ verfolgt *Fiscalité et monnayage dans l'oeuvre de Georges Le Rider* (S. 109-121) und hebt hervor, wie sehr das primitivistische Modell der antiken Wirtschaft durch die Schriften des Geehrten an Boden verloren hat. In der Auslegung der Sachquellen geht C. allerdings noch einen Schritt weiter. Die traumwandlerische Sicherheit, mit er dabei die fiskalischen Massnahmen antiker Staaten auf moderne Begriffe bringt, läuft freilich Gefahr, fremdartige und wirklich altertümliche Züge der antiken Wirtschaft zu verschleiern. Ich bezweifle, dass den Ptolemäern und Attaliden Geldmengenbegrenzung ein Anliegen war. Die Könige verhielten sich vielmehr ganz traditionell, wenn sie Edelmetall solange wie möglich horteten. Man muss kein Anhänger M. Finleys sein, um angesichts horrend hoher Wechselkommissionen zu vermuten, dass der Mittelmeerhandel auch noch Jahrhunderte nach Einführung des Münzgeldes ohne bedeutende Geldtransfers

[27] Dazu ausführlich O. SCHMITT, Der Lamische Krieg (Bonn 1992), S. 151.

auskam.[28] So dürfte die fiskalpolitische Abschottung des eigenen Machtbereichs vorrangig einen unkontrollierten Abfluss des Geldes verhindert haben – der nebenbei erzielte Profit blieb eine quantité négligeable.

Mando Oeconomides macht *Le trésor d'Epidaure 1977* bekannt (S. 307-311). Der Hort aus dem frühen 3. Jh. enthielt ausschliesslich Goldstatere: überwiegend Alexanders d. Grn. und seines Vaters Philipp II., ferner je ein Stück des Lysimachos, des Seleukos I. und des Demetrios Poliorketes. O. betont die blendende Erhaltung aller Exemplare und zieht daraus den etwas gewagten Schluss, dass alle Münzen, zumal auch die Philippeier, knapp vor der Vergrabung geprägt worden seien.

Arthur Houghton stellt *The Early Seleucid Mint of Laodicaea ad Mare (c. 300 – 246 BC)* vor (S. 169-184). Wie bereits im Titel anklingend, reicht die Prägung dieser seleukidischen Alexandreier zeitlich nicht mehr so tief hinunter, wie E.T. Newell angenommen hatte: Der Hort von Meydancikkale enthielt schon die letzten Serien, so dass H. den Abbruch der Prägung trefflich mit dem 3. Syrischen Krieg in Verbindung bringen kann. In der Folge übernahmen die Offizinen von Antiocheia und Arados die Aufgaben Laodikeias. H. erörtert die altertümlichen Charakteristika der laodikeischen Alexandreier (unveränderliche Nennung des ersten Seleukiden als Prägeherrn, wandernde Stempelachse) und bestätigt G. Le Riders Zeitansatz des Fundes von Meydancikkale gegen 240/39.

Alain Davesne untersucht *La deuxième guerre de Syrie (ca. 261-255 avant J.-C.) et les témoignages numismatiques* (S. 123-134). Mit dem Krieg zwischen Antiochos II. und Ptolemaios II. bringt D. folgende numismatische Phänomene in Verbindung: 1). die Legende Ptolemaiou Sôteros der südphönizischen Prägung Ptolemaios' II., die die Erfolge des Dynastiegründers zu beschwören scheint; 2). den bei Antiocheia verborgenen Hüseyinli-Hort 1986, der 58 ptolemäische Trichrysa enthielt und nach D. auf eine vorübergehende Inbesitznahme von Seleukeia Pieria durch den Ptolemäer schliessen lässt; 3). die nach der Ära Ptolemaios' II. datierte Tetradrachmenprägung Svoronos Nr. 894-898, die D. nach Arados legt; 4). den Beginn der Alexandreierära von Arados (260/59), den D. als Befreiungsfeier nach einer kurzfristigen ptolemäischen Besetzung auffasst; 5). das Fehlen des Jahrganges 26 (260/59) in der ptolemäischen Prägung von Tyros, Sidon, Ptolemaïs, Joppe und Gaza, die eine kurzfristige Machtverschiebung zugunsten des Seleukiden erkennen lasse; 6). die bisher mit Ptolemaios III. verbundene Tetradrachmenprägung Svoronos Nr. 910-911a aus Tarsos, die aufgrund der Monogrammfolge nur während der Herrschaft Antiochos' II. geprägt sein kann und mit der Legende Ptolemaiou Sôteros eine Brücke zu den Prägungen Ptolemaios' II. von Tyros und Sidon schlägt; 7). den Aydincik-Hort 1974 und den Fethiye-Hort CH VIII 246, die laut D. ptolemäische Vorstösse in Kilikien erkennen lassen. Die Argumentation leuchtet mir weitgehend ein. Ob man allerdings Hortfunde mit ptolemäischem Geld auf seleukidischem Gebiet immer mit militärischen Operationen des Präge-

[28] Ich stütze mich hier auf J. SALMON, Trade and Corinthian Coins in the West, in: Atti del IX Convegno del Centro Internazionale di Studi Numismatici, Napoli 1986 (Rom 1993), S. 3-17.

herrn verbinden muss, steht dahin: Es kann sich ja auch um Beute handeln, die auf dem Rückzug in die Etappe dem Boden anvertraut wurde. Hinzuzufügen ist, 1). dass die Trichrysa im Funde von Hüseyinli zu Kriegsbeginn durchaus noch im Umlauf gewesen sein können;[29] 2). dass D.s Chronologie von Arados die Annahme erzwingt, die seleukidische Stadt hätte unter Antiochos I. pseudo-ptolemäische Serien aufgelegt, um sich aber dann – anders als die übrigen «Prisenoffizinen» – während der vermuteten ptolemäischen Besetzung 260/59 in Schweigen zu hüllen; und 3). dass D.s neue Gruppierung der tarsischen Prägung der Porträtforschung zwar ein vermeintliches Münzbildnis Ptolemaios' III. aus der Hand schlägt,[30] aber die Ikonographie des Ptolemaios II. um so schärfer fasst. Den zum Vergleich herangezogenen Marmorkopf Taf. 11, 7 hatte übrigens schon der verstorbene A. Linfert als Porträt des zweiten Ptolemäers identifiziert.[31]

R.A. Hazzard prüft *The Use of the Macedonian Calendar under Ptolemies V and VI* vorwiegend anhand der Papyri (S. 147-159). Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Prägungen der ptolemäischen Offizinen ausserhalb Ägyptens nach dem makedonischen Mondkalender datiert seien und nicht, wie O. Mørkholm angenommen hatte, nach dem ägyptischen Sonnenjahr. Eine Tabelle datierter Ptolemäerprägungen aus der 1. Hälfte des 2. Jhs. rundet den Aufsatz ab. – Ein Punkt bleibt mir unklar: Die Tetradrachmen Ptolemaios' VI. aus Ptolemaïs, Svoronos Nr. 1486-1488, deren seltsam frühes Datum den Anlass für die Untersuchung gibt, rücken durch eine Datierung gemäss dem makedonischen Kalender nicht tiefer, sondern höher. Somit weichen sie noch mehr von dem Zeitpunkt zurück, als Ptolemaios VI. Herr der Prägestätte wurde.[32] Die Serie fehlt auch in der Tabelle: Zufall?

François Queyrel mustert *Le portrait monétaire d'Eumène II: problèmes d'interpretation et de datation* (S. 323-336). In der Datierungsfrage lässt er zunächst die ikonographischen Argumente Revue passieren, um dann der numismatischen Methode den Vorzug zu geben: Die Fundevidenz des Hortes von Ma'aret en-Numan nutzend, aus dem das neue Pariser Exemplar[33] stammen dürfte, legt Qu. die Emission in die späten 160er Jahre. Er stellt sie mit den Athena Nikephoros-Münzen in das zeitliche Umfeld der ersten Kistophoren und diskutiert die möglichen Anlässe beider Sonderprägungen.

Olivier Picard berichtet über einen unerwarteten Fund: *Un monnayage alexandrin énigmatique: le trésor d'Alexandrie 1996* (S. 313-321). Bei den französischen Ausgrabungen in Alexandria wurden auf einem Mosaikfussboden und kürzlich auch

[29] D. möchte den Wechsel zu den Mnaieia um 265 ansetzen. M.J. Price, NC 151, 1991, S. 243, fand dieses Datum zu hoch.

[30] Vgl. H. Kyrieleis, Die Bildnisse der Ptolemäer (Berlin 1975), S. 26 f., Taf. 16, 4.

[31] A. Linfert, Ath. Mitt. 102, 1987, S. 280 f., Taf. 22 (damals noch in Privatbesitz, jetzt im Louvre).

[32] R.S. Bagnall, The Administration of the Ptolemaic Possessions outside Egypt (Leiden 1976), S. 181 Anm. 21. Ein Bezug zu der Hochzeit des Alexander Balas und der Kleopatra Thea in Ptolemaïs 150/49 scheidet so oder so aus.

[33] Nebenbei sei erwähnt, dass das Porträt auf dem korrodierten Londoner Exemplar als Vorlage für eine Bronzemedaille Kaiser Friedrichs I. gedient hat, die einigen Archäologen als Anerkennungspräsent überreicht wurde. Ein Exemplar bei R. Kube (Berlin), Auktion 6. März 1908, 3160.

in einer Amphore Bronzemünzen eines unbekannten Typus' gefunden. Die Münzen tragen auf der Vorderseite einen Apollonkopf und auf der Rückseite den Horusfalken bzw. ein Blitzbündel, aber keinerlei Inschriften. Die Prägung gliedert sich in vier Nominale, die im Verhältnis 1:2:4:8 stehen, also ein sinnvolles System ergeben. Es steht ausser Frage, dass es sich hier um offizielle Gepräge handelt, aber alles Weitere bleibt im Dunkeln. P. datiert die Münzen anhand ihres Stils ins 2. Jh. v. Chr. – dieser Ansatz wurde durch den Amphorenfund bestätigt – und erwägt einen Zusammenhang mit den diversen Sukzessionskrisen der Ptolemäer.

Dietrich O.A. Klose legt *Zwei Beiträge zur seleukidischen Münzprägung des 2. Jahrhunderts v. Chr.* vor (S. 185-195): einen Hortfund von 22+ Bronzemünzen Antiochos' IV. und Demetrios' I. sowie eine für die Münchner Sammlungen erworbene Bronzemünze des Diodotos Tryphon, die sich von den bekannten Serien durch die Rückseite unterscheidet: Dargestellt ist hier nicht der Helm Tryphons mit dem Ibexhorn, sondern das Horn allein zwischen den beiden Dioskurenpilei. Ob die Symbolik des Bildes über die übliche Anrufung der Dioskuren als Glücksbringer und Schlachthelfer hinausgeht, ist mangels Quellen schwer auszuloten.

Osmund Bopearachchi erörtert *Les monnaies séleucides de l'Asie centrale et l'atelier de Bactres* (S. 77-93), also die Frage, ob die Masse der seleukidischen Serien Baktriens in Baktra hergestellt wurde, wie E.T. Newell meinte, oder in Aï Khanum, wie neuerdings B. Kritt vorschlägt. Da letztlich weder die Fundmünzen aus Aï Khanum noch der genaue Fundort des Oxus-Schatzes (IGCH 1822) diese Frage entscheiden können, richtet sich das Interesse auf die Münzen selbst; Kritt hatte die Münzligaturen[34] mit ähnlichlautenden (aber nicht identischen) Ziegelstempeln in Aï Khanum in Verbindung gebracht. B. räumt en passant eine gewagte Deutung dieser Stempel von A.K. Narain aus, vermag aber kein durchschlagendes Argument gegen Kritts Hypothese vorzubringen. Vorerst macht nur Baktras Kapitalencharakter Newells Zuweisung wahrscheinlicher. An der Chronologie ändert sich wenig; die Serien im Namen Seleukos I. und seines Sohnes Antiochos (Newell, ESM 664 - 675) rücken fünf Jahre höher.

V. Hellenismus

Christof Boehringer verteidigt mit *Beobachtungen und Überlegungen* zu den *Ären der pamphylischen Alexandreier* (S. 65-75) einen Standpunkt, den er erstmals in seiner Dissertation verfochten hatte: dass die Alexandreier von Perge, Aspendos und Phaselis nicht nach einer gemeinsamen, «pamphylischen» Ära, sondern nach lokalen Ären datiert seien. Dieser Vorschlag galt als abgetan, nachdem O. Mørkholm eine Stempelkoppelung entdeckt hatte, die die Serien von Aspendos und Perge miteinander zu verbinden und zugleich das späte Einsetzen der Serie von Aspendos zu widerlegen schien. Indes hatte M. Price bald festgestellt, dass es sich bei der

[34] Entgegen älteren Angaben erscheinen diese Ligaturen nicht auf der sogdischen sog. Hyrkodesprägung (NEWELL, ESM 269 Taf. 56, 10 ff.): J.D. LERNER, The Impact of Seleucid Decline on the Eastern Iranian Plateau, Historia Einzelschriften 123 (Stuttgart 1999), S. 73, Taf. 2.

anderen Prägestätte nicht um Perge handeln kann. B. untermauert nun seine Chronologie anhand einiger verblüffender Stilparallelen zwischen mehreren versetzten Jahrgängen von Perge und Aspendos, klärt die komplizierte Sequenz von Mørkholms Stempelkombination[35] und stellt für eine kleine, späte Gruppe von Aspendos eine zweite Ära zur Diskussion.

Denis Knoepfler unterzieht *Des ateliers de drachmes pseudo-rhodiennes en Béotie* einem *Examen de quelques hypothèses récentes* (S. 197-206). Er stimmt R. Ashtons Zuweisung einer Gruppe pseudo-rhodischer Drachmen an Eretria zu, lehnt aber zwei andere Überlegungen Ashtons ab: Zum einen, dass der Signatar Hermias Zo... mit dem für das Jahr 178 inschriftlich belegten Hieromnemon der Böoter in Delphi, dem Oropier Hermias Sohn des Zoilos, identisch sein müsse – zumal die Theorie, bei dem Vater des Hieromnemon handle es sich um den bekannten Signatar der Tetradrachmen König Perseus', aus chronologischen Gründen abwegig sei. Zum anderen macht K. gegen Ashtons Vergabe einer mit 𐌇 gekennzeichneten Gruppe an Haliartos ein schwerwiegendes Argument geltend: Der Stadtname Aliartos habe erst nach der Zerstörung der Stadt 171 v. Chr. aufgrund des Anklanges an das Wort 𐌇ἅλς (gr. Salz) seinen aspirierten Anlaut erhalten,[36] ergo sei das Zeichen 𐌇 nicht als Initiale von Haliartos zu deuten (für eine entsprechend gekennzeichnete archaische Münzserie, die F. Imhoof-Blumer Haliartos zugewiesen hatte, brachte K. ehedem Hyettos ins Spiel). K. hält das Zeichen 𐌇 auf den pseudorhodischen Münzen denn auch nicht für einen *spiritus asper*, sondern für die Ligatur E-I und vermutet als wirklichen Prägeherrn hinter den wechselnden Signataren das böotische Koinon.

Jennifer A. W. Warren referiert einmal *More on the «New Landscape» in the Late Hellenistic Coinage of the Peloponnese* (S. 375-393): Nachdem Ch. Boehringer das vermeintliche Schlussdatum der achäischen Bundesprägung im Jahr 146 (Eroberung von Korinth) ausgeräumt hat, zeichnet sich zwar eine befriedigende Erklärung für die Zusammensetzung mancher Schatzfunde ab. Indes ergeben sich neue Probleme. So ist die relative Chronologie der vier letzten Gruppen der achäischen Bundesprägung noch ungeklärt; da der Anteil der einzelnen Bundesmitglieder an der Prägung starken Schwankungen unterliegt, hat diese Frage grosse Bedeutung für die Geschichte des Bundes. W. bemerkt zu Recht, dass sich eine Frühdatierung der ersten Gruppe, die von Tegea, Pallantion und wohl auch Epidauros bestritten wurde, schlecht mit den Angaben der Damon-Inschrift (122 v. Chr.) verträgt, wo diese drei Poleis unter den Mitgliedern des Bundes fehlen. W. verlegt diese späten Serien darum aus der 2. Hälfte des 2. Jhs. in das frühe 1. Jh. Ein Zusammenhang mit dem Krieg gegen Mithridates VI. scheint nahezuliegen, doch W. zieht ausser militärischen auch rein wirtschaftliche Erfordernisse in Erwägung.

Catherine Grandjean widmet sich *Les dernières monnaies d'argent du Péloponnèse* (S. 139-146). Ebenso wie J. Warren begrüsst sie Ch. Boehringers Absenkung der späten Serien der Achäischen Liga, ohne ihm in allen Details zu folgen. So hält sie etwa an S. Grunauers hohem Datum der Prägung Spartas fest. Der alten Frage, ob

[35] Das S. 70 genannte «blanke Göttinger Exemplar»: ebenda Taf. 6, 13.
[36] Zu dieser Volksetymologie R. MEISTER, Die griechischen Dialekte I (1882), S. 252.

die Liga ihre Münzprägung in einer einzigen Offizin zentralisiert habe, rückt sie mit naturwissenschaftlichen Methoden zu Leibe: Die Protonenaktivierungsanalyse von 135 Münzen ergibt, dass die Triobolen von Megalopolis und Messene eine etwas andere Metallzusammensetzung aufweisen als diejenigen der anderen Bündner. G. fällt das salomonische Urteil, dass Stempelgravur und Prägung in einer zentralen Offizin erfolgten, während die Bereitstellung des Münzmetalls regionalen Ateliers vorbehalten blieb.

Carmen Arnold-Biucchi stellt *Un trésor de tétradrachmes hellénistiques d'Aigeai en Cilicie* vor (S. 1-13). Von dem 1997 aufgetauchten Hortfund wurden 190 Münzen registriert: Neben vier Tetradrachmen des Seleukiden Philipp I. Philadelphos (87/6 – 84/3 v. Chr.) ausschliesslich Stephanephoren von Aigeai. Letztere erweitern die Liste der bekannten Exemplare beträchtlich, aber kaum die Menge der Stempel.[37] Die Anzahl der belegten Jahrgänge hat sich durch die genauere Kenntnis der einzelnen Stempel gar verringert. Entgegen der bisherigen Ansicht folgen die aigeatischen Stephanephoren nicht dem ptolemäischen Standard, sondern sind etwas schwerer. Einen überregionalen Standard, der ihrem entspräche, gibt es offenbar nicht. Daher hält A.-B. das Normgewicht von Aigeai für lokal und betont, dass mehrere Prägestätten im ptolemäischem Einflussbereich ebenfalls eigene Münzfüsse benutzten. Die Frage nach der zugrundeliegenden Jahreszählung ist damit wieder offen, denn mit dem ptolemäischen Münzfuss fällt O. Mørkholms Hauptargument zugunsten der caesarischen Ära aus. Der geringe Unterschied im Abnutzungsgrad zwischen den Seleukidenmünzen und den Stephanophoren spricht denn auch für einen höheren Ansatz, wie ihn einst H.-J. Bloesch vertreten hat.

Arnold Spaer wendet sich nochmals *The Royal Male Head and Cleopatra at Ascalon* zu (S. 347-350) und wiederholt seine Ansicht, dass die männlichen Herrscherporträts der Münzen Askalons keine Ptolemäer, sondern ausnahmslos den Seleukiden Antiochos VIII. darstellen, dessen Bildnis postum zu einem immobilisierten Bildtypus erstarrt sei.[38] Zu den späten Ptolemäern besteht in der Tat keine Verbindung. Indes zeigen die fraglichen Bildnisse eine geringe, aber doch lebendige Varianz. Dies spricht nicht unbedingt gegen S.s These, denn da gerade für die Porträts Antiochos' VIII. das Schwanken zwischen zwei Fassungen – eine mit Stirnfransen, die andere mit einer lockigen Frisur – bezeichnend ist,[39] könnten auch später noch zwei konkurrierende Vorlagen wirksam gewesen sein. Die Hakennase, die dem Seleukiden den Spitznamen Grypos eintrug, wäre bei den postumen Münzbildnissen freilich sehr gemildert. – S.s überzeugende Spätdatierung der Münze Taf. 36, 2 mit dem Portrait Kleopatras löst ein chronologisches Problem.

[37] Bemerkenswert ist die dreijährige Benutzungsdauer des Avers' D4, vgl. das von O. Mørkholm in: Festschrift Ph. Grierson (Cambridge 1983), S. 11-21, behandelte Beispiel.

[38] Dieser 1984 geäusserten These wurde bisher wenig Aufmerksamkeit zuteil, vgl. R. Fleischer, Studien zur seleukidischen Kunst, I. Herrscherbildnisse (Mainz 1991), S. 80 ff.; R.R.R. Smith, Hellenistic Royal Portraits (Oxford 1988), S. 122.

[39] Dazu Fleischer a. O. S. 80; vgl. SNG Spaer 2597 ff. (Askalon, Lebenszeit).

Christian Augé schreibt *Sur des types monétaires de Canatha* in der syrischen Dekapolis (S. 25-35). Münzfunde im Heiligtum des Baalshamin von Sî haben die alte Frage beantwortet, ob die frühkaiserzeitliche Offizin Kanata mit der spätantoninisch-severischen Offizin Kanatha identisch sei: Zweifellos wurden alle diese Münzen in dem benachbarten Qanawât geprägt.[40] A. behandelt ferner die im Münzbild dargestellten Gottheiten, die er mit am Ort beheimateten Kulten in Verbindung bringt. Interessant ist der Fall des unter Elagabal abgebildeten Dionysos, den A. mit der Neubenennung des nahegelegenen Soada (Suweïda) als Dionysias verbindet: Da Dionysias keine eigenen Münzen prägte, berücksichtigte die Offizin von Kanatha die Bedürfnisse der Nachbarstadt.

Andrew Burnett ordnet zwei vagabundierende Prägegruppen in die *Regional Coinage in Thrace and Bithynia during the Flavian Period* ein (S. 95-101). Die erste Abhandlung besteht aus dem kaum veränderten Text von RPC II 87 f. über Sestertii, Dupondii und Asses aus Perinth. Die zweite Abhandlung widmet sich den sog. Koinon-Münzen Bithyniens und gerät zu einem profunden Abriss des Problems, wie man sich Münzen ohne Stadtnamen nähern soll. Die mit Vorsicht geäusserten Zuweisungen an Nikomedeia und Prusias ad Hypium wirken überaus einleuchtend.

François Rebuffat fragt sich: *Peut-on parler d'une circulation des monnaies impériales grecques? De quelques constatations effectuées à Antioche sur l'Oronte* (S. 337-345). In den Beständen des Museums von Antakya mischen sich Münzen anderer Prägestätten unter die lokalen Gepräge; da die Sammlung ausschliesslich lokale Funde enthalten soll, gewährt sie einen Einblick in den Münzumlauf in Antiocheia. R. erklärt den Befund dergestalt, dass sich benachbarte Prägestätten zu «ententes locales» zusammenschlossen, deren Gepräge einander nicht nur im Standard entsprochen, sondern sich manchmal auch bezüglich des Repertoires der Nominale ergänzt hätten: Etwa, wenn Seleukeia in Pierien vorwiegend Assaria, Antiocheia dagegen die übrigen Nominale in den gemeinsamen Markt leitet. Historisch bedeutsam ist seine Feststellung, dass in den «ententes locales» alte geographische Einheiten, ohne Hemmung durch römische Provinzgrenzen, wirksam sind. Weitere Nachweise für eine begrenzte Zirkulation der «Greek Imperials» versucht R. anhand der numismatischen Zeugnisse von Caracallas Kleinasienreise zu geben.

Dr. Wolfgang Fischer-Bossert
Nohlstr. 21
D-16548 Glienicke/Nordbahn

[40] Übereinstimmend RPC I 668 f.; II 296, das die frühkaiserzeitlichen Münzen unter dem Lemma Canatha führt.